

Thun, Obere Hauptgasse 75 : "Dess Schneiders Behausung in der Kupfergass" : Beiträge zur Hausgeschichte

Autor(en): **Wulf, Detlef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2016)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

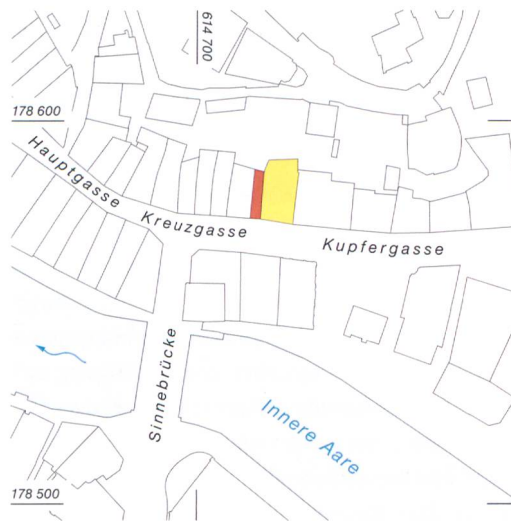
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thun, Obere Hauptgasse 75

«Dess Schneiders Behausung in der Kupfergass».
Beiträge zur Hausgeschichte

DETLEF WULF

Abb. 1: Thun, Obere Hauptgasse 75. Umzeichnung eines Katasterplanes von 1814 mit dem östlichen Abschnitt der heutigen Oberen Hauptgasse, der früheren Kupfergasse. Die Kreuzgasse leitete den Verkehr zur Sinnebrücke und weiter über die Aare. Das Haus Nr. 75 ist rot, das Gebäude Nr. 77 ist gelb markiert. M. 1:2000.



Die Obere Hauptgasse gehört mit ihren eindrücklichen Hochtrottoirs neben dem Thuner Schloss zweifellos zu den Hauptattraktionen der Zähringerstadt. Die Gasse mit den kleinen Verkaufsläden vermittelt noch heute das Flair einer Geschäftsstrasse aus vergangenen Zeiten und zieht viele Besucher an. Weniger Anziehungskraft übt hingegen der östliche Abschnitt der Oberen Hauptgasse, die frühere Kupfergasse, aus (Abb. 1). Sie ist deutlich enger und leitet den Durchgangsverkehr über die Abzweigung der alten Kreuzgasse weiter über die Sinnebrücke. Passanten, welche in dieser stark befahrenen Strasse unterwegs sind, werden selten den Blick von den schmalen Trottoirs heben, um die bergseitige Häuserzeile zu betrachten. Dadurch entgeht jedoch ein bemerkenswertes Häuserpaar ihrer Aufmerksamkeit (Abb. 2).

Etwa in der Mitte der Passage steht eines der ganz wenigen giebelständigen Gebäude der gesamten Häuserzeile. Der Bau Nr. 77 hebt sich mit seiner spätgotischen Fassade deutlich von der bescheidenen Nachbarbebauung ab. Daneben steht das schmalste Gebäude der alten Kupfergasse. Das nicht einmal 3 m breite Haus Nr. 75 wirkt neben seinem repräsentativen Nachbarn so deplatziert, dass sein Ursprung noch bis vor

wenigen Jahren in der Überbauung einer spätmittelalterlichen Schlossbergterrasse vermutet wurde. Eine geplante Sanierung des Gebäudes bot im Sommer 2014 die Gelegenheit für eine vorgängige Begehung. Sie lieferte erste Informationen und Thesen zu seiner Baugeschichte, die im Folgenden vorgestellt werden.

Die ältesten Baustrukturen (bis ins 16. Jh.)

Den hinteren Hausteil schliesst eine Bruchsteinmauer ab. Sie verlief einst weiter ostwärts und reichte bis ins heutige Nachbargrundstück Nr. 77 hinein. Die Mauer gehörte zum rückwärtigen Teil des ältesten Hauses (Abb. 3, Phase 1). Dort erhielt sich auch das originale Fussbodenniveau, welches über einen Meter höher als dasjenige im Vorderteil des heutigen Gebäudes lag. Zur übrigen Gestalt des ältesten Hauses fehlen verlässliche Informationen.

Abb. 2: Thun, Obere Hauptgasse 75. Fassadenansicht mit Blick nach Norden. Das Erdgeschoss wurde 1910 mit einer Schaufensterfront versehen. Die übrige Fassade zeigt die Gliederung aus der Zeit des sogenannten Rüfenacht-Hauses vor 1780, rechts das sogenannte Tschagggeny-Haus. Aufnahme von 2014.



Modernisierung zum städtischen Wohnhaus (16. Jahrhundert bis 1613/14)

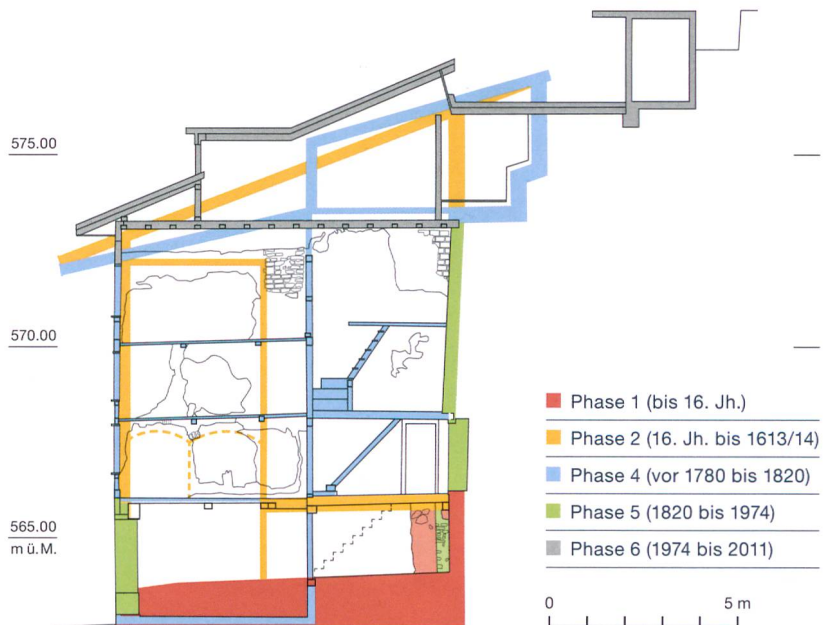
Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde das älteste Haus in einen Neubau einbezogen. Von diesem ist nur seine Westmauer übrig geblieben. Der Wohntrakt war in den drei gassenseitigen Obergeschossen untergebracht. Er nahm nicht einmal die halbe Haustiefe ein (Abb. 3, Phase 2). Mehr Platz war dem hinteren Hausteil eingeräumt. Verrusste, unverputzte Wandflächen und ein grosses Rauchloch unterm Dach verraten, dass dort mit Feuer hantiert wurde. Zum Aussehen des alten Wohnhauses vermittelt ein Ölgemälde aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts interessante Details. Die weiss getünchte Brandmauer des Nachbarhauses Nr. 77 lässt noch den Abdruck des steileren Daches aus dem 16. Jahrhundert erkennen (Abb. 4). Die unverputzte Brandmauer des Hauses Nr. 75 zeigt im obersten Bereich das alte, nun aber verschlossene Rauchloch.

Rückbau und Deklassierung (1613/14 bis vor 1780)

Im frühen 17. Jahrhundert erwarb Peter Tschaggeny, ein Kupferschmied aus dem Bipperamt, die heutige Nachbarliegenschaft Nr. 77. Dort liess sich Tschaggeny 1613/14 ein standesgemässes Wohnhaus errichten.

Um Bauplatz zu schaffen, musste das Haus Obere Hauptgasse 75 stark zurückgebaut werden. Deshalb fehlt auch seine ursprüngliche östliche Brandmauer im heutigen Bestand. Auch die alte Fassade wurde durch eine zweiachsige Riegkonstruktion ersetzt. Während die Raumstruktur auf der Gassenseite unverändert blieb, war im hinteren Hausteil nun ein Stiegenhaus untergebracht.

Warum beliess Peter Tschaggeny, der immerhin ein imposantes und bewusst andersartiges Stadthaus erbauen liess, dieses schmale Relikt? Die Gründe liegen im Dunkeln. Wichtig ist, dass der Haustorso Nr. 75 nun keine beheizbare Stube mehr hatte. Stattdessen wurden mit der neuen Brandmauer im ersten Obergeschoss ein Lavabo und ein Wandtresor eingebaut. Sie deuten an, dass der schmale Hausrest nicht mehr als vollwertiges Wohnhaus, sondern nur noch zum Arbeiten und zur Buchhaltung genutzt worden sein könnte. Ein in den Wandputz eingebrachter Sgraffito entstand im letzten Drittel dieser Phase (Abb. 5).



Das Rüfenacht-Haus (vor 1780 bis 1820)

Nach rund fünf Generationen erfuhr das Haus Nr. 75 eine Aufwertung zum Wohnhaus. Dem ging wohl eine Abtrennung als eigenständige Parzelle voraus. Die Liegenschaft wurde vor 1780 an den Schneider Johannes Rüfenacht verkauft. Der Umbau wurde mit geringstem Aufwand, das heisst unter grösstmöglichem Einbezug der bestehenden Bausubstanz, durchgeführt. Im Erdgeschoss senkte man das Fussbodenniveau um zwei bis drei Fuss auf das damalige Gasseniveau ab. Ab dem ersten Obergeschoss erhielten die gassenseitigen Räume eine Vertäferung. Durch das Verschieben aller raumtrennenden Riegwände vergrösserten sich die Flächen der Wohnräume etwas (Abb. 3, Phase 4). Die Stube im Obergeschoss war von nun an mit einem Trittofen ausgestattet, welcher den Ofenrauch

Abb. 3: Thun, Obere Hauptgasse 75. Ansicht der Westwand mit rekonstruierten und nach Bauphasen gegliederten Hausumrissen. M. 1:200.



Abb. 4: Thun, Obere Hauptgasse 75. Der Ausschnitt aus dem Thun-Panorama von Marquard Wocher zeigt die Häuser Nr. 77 (rechts oben) und Nr. 75 (links daneben) im Zustand des frühen 19. Jahrhunderts. Die Punktlinie markiert den Abdruck des älteren Daches.

Abb. 5: Thun, Obere Hauptgasse 75. In den Verputz eingebrachter Sgraffito an der Ostwand des gassenseitigen Raumes in ersten Obergeschoss. Die Ritzungen entstanden zwischen dem frühen 18. Jahrhundert und der Zeit vor 1780. Sie zeigen zwei häusliche Alltagsszenen in einem längs und einem quer geschnittenen Haus inmitten von Blumen. M. 1:4.



in einen neu eingebauten Schlot entliess. Hinter der Stube befand sich eine moderne Küche mit Sparherd und Rauchfang. Den gassenseitigen Teil im zweiten Obergeschoss nahm ein Gaden ein. Durch einen geschickten Wechsel in der Dachneigung gelang es den Zimmerleuten, Platz für eine kleine Gaube zu schaffen. Ihr Fenster belichtete einen kleinen Dachraum im neu geschaffenen dritten Obergeschoss.

Erstmals lässt sich zum Haus auch ein Besitzer, der Schneider Johannes Rüfenacht, fassen. Er lebte in prekären finanziellen Verhältnissen. In den Thuner Ratsmanualen wird er mehrfach wegen Waldfrevel, Trunksucht, Verstössen gegen die guten Sitten und wegen finanziellen Notlagen aktenkundig. Bisweilen musste das Siechenhaus sogar Kleider für ihn stellen. Öfters wurde er wegen ausbleibender Unterstützung seiner unehelich gezeugten Kinder belangt und 1780 sogar «an den Bloch gelegt und zur Arbeit gezwungen». Rüfenacht entsprang jedoch nach Sigriswil oder Tschingel zu seiner Geliebten. 1803 stellte er ein Gesuch, wegen seiner Armut sein Haus zu verpfänden. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahre 1820 wurde dies auch bewilligt und Rüfenacht übersiedelte ins Armenhaus. Sein Haus wurde versteigert.

Bescheidene Verhältnisse (1820 bis 1974)

In der Folgezeit veränderten sich die einfachen Wohnverhältnisse kaum. In den 1820er- oder 1830er-Jahren versah man die Fenster mit modernen hölzernen Faschen. 1870 erhielt das Haus Anschluss an das städtische Wasser- und Abwassernetz. Vielleicht bot die im Dachgeschoss anstossende Schlossbergfläche Raum dafür. 1910 wurde eine moderne Ladenfassade eingebaut (Abb. 3, Phase 5).

Teilung und Niedergang (1974 bis 2011)

Die Konditorei Campiotti teilte 1974 den obersten Hausteil ab und liess ihn in eine Dachgeschosswohnung im Nachbarhaus Nr. 73 integrieren (Abb. 3, Phase 6). Seitdem besitzt das Haus kein eigenes Dach mehr. Die übrigen Räume wurden von der Konditorei erschlossen und dienten fortan als Abstellkammern. Im Erdgeschoss zog schliesslich ein Briefmarkenladen ein. Nach der Schliessung der Konditorei 1994 stellte der Laden die einzige Nutzung im sonst leerstehenden Haus.

Ein Neuanfang (ab 2011)

Ein schmales, zwischen Schlossberg und stark befahrener Durchgangsstrasse eingeklemmtes Stadthaus mit einer über dreihundert Jahre alten Raumstruktur kann nur schwer einer zeitgemässen Nutzung zugeführt werden. Es ist daher ein Glücksfall, dass der jetzige Eigentümer dem Haus Nr. 75 eine kulturell-museale Nutzung zugedacht hat. Damit dürfte er diesem aussergewöhnlichen Gebäude am besten gerecht werden.

Quellen

Detlef Wulf. Bericht der Hausbegehung in Thun, Obere Hauptgasse 75, 2014. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindearchiv, FP-Nr. 451.120.2014.02.

Typoskript von Peter Küffer, Thun zur Familiengeschichte Rüfenacht. Privatbesitz Matthias Zellweger, Thun.

Literatur

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein SIA (Hrsg.) Das Bürgerhaus der Schweiz. Band 5: Kanton Bern, Teil 1. 2. Aufl. Zürich/Leipzig 1941.

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte im Vergleich mit Bern, Burgdorf und Erlach. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 41. Hrsg. v. Schweizerischen Burgenverein. Basel 2013.